

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Priesterweihe, Dienstag, 28. August 2012, 18.00 Uhr,
Abteikirche St. Johann-Kloster der Prämonstratenser in Duisburg-Hamborn**

Texte: Sir 50,1. 5-14;
1 Joh 4,7-16;
Joh 17,1. 14-21.

Verehrter Abt Albert,
liebe Mitbrüder im Hamborner Konvent,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familie Stern,
lieber Frater Michael,

I.

Aufbruchzeiten, wie wir sie in der Kirche in allen Umbrüchen zurzeit erleben, sind Zeiten, die neue Antworten auf die alten Fragen aller Menschen geben müssen. Vor dieser schönen Herausforderung und spannenden Aufgabe stehen wir. Die neuen Antworten auf die alten Fragen fordern Mut und Liebe zur Wirklichkeit, Treue und Zuneigung zu den vielen Menschen im Alltag und ein waches Gespür für den konkreten Arbeitsauftrag im täglichen Leben. Zu diesen Antworten gehören drei Fragen: 1. Wie leben wir Beziehungen und Gemeinschaft? 2. Wie beten wir? 3. Wie und welche Aufgaben und tägliche Arbeiten erfüllen wir? Alle drei Fragen greifen mitten in das Leben eines jeden Menschen. Menschsein gelingt nur mit Beziehungen und in Gemeinschaft. Menschsein lebt aus dem Gebet, das sich ganz von Gott her versteht. Menschsein braucht konkrete Arbeit und ein Tätigsein, das Aufgaben und Herausforderungen bewältigt.

Der Prämonstratenserorden, als Orden für Chorherren nach der Regel des hl. Augustinus, versucht mit seinem Konventleben zu zeigen, was es heißt, Beziehungen und Gemeinschaft zu leben. Das gemeinsame wie einsame Gebet, das Chorgebet und die gemeinsame Heilige Messe verweisen auf einen Lebenszusammenhang, der sich ganz von Gott her versteht. Die vielschichtigen, konkreten seelsorglichen Aufgaben, wie hier in Hamborn, in anderen Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums und in verschiedenen Tätigkeiten, zeigen die Teilnahme der Prämonstratenser am konkreten, alltäglichen Leben, das uns hier umgibt.

Für Sie, liebe Frater Michael, ist das Jahr 2012 ein besonderes. Ihre ewige Profess im März diesen Jahres, Ihre Diakonweihe im Juni und Ihre heutige Priesterweihe fügen in einem engen zeitlichen Rahmen zusammen, was nun Ihr Leben ausmacht und was sich im Prozess seiner Alltäglichkeit zu bewähren hat. Dies wird eine herausforderungsvolle Aufgabe für Sie sein. Nicht mit Selbstverständlichkeit und so schnell zu bewältigen, wie diese drei festlichen Ereignisse. Gleichsam im Dialog mit Ihnen selbst und Ihren Mitbrüdern, mit Gott und mit den Menschen, für und mit denen Sie Ihre alltäglichen Arbeitsaufgaben erledigen, wird sich die Echtheit und Tiefe Ihres Berufungsweges erweisen und hoffentlich bestätigen. Sie können dabei auf die Erfahrungen und Erkenntnisse Ihres nun fast 40 Jahre währenden Lebensweges zurückgreifen, sich verlassen auf die lange Tradition des Ordens, dem Sie angehören und von dessen Erfahrungen und Erkenntnissen Sie zehren. Und Sie können vertrauen auf viele Menschen, die Ihnen Gutes wollen, die Sie aber auch herausfordern, manchmal bis an die Grenzen Ihrer Kraft und auch darüber hinaus. Und Sie werden, wie wir alle, mehr und mehr lernen, mit dem Unvollständigen, dem nicht Gelungenen und der Hoffnung zu leben, dass alles am Ende gut sein wird. Es ist ein sehr menschlicher Rahmen, an dem sich Ihr Christsein, als Chorherr und als katholischer Priester, zu bewähren hat. Es ist nämlich bei Ihnen wie bei uns allen: Lebendiges Christsein erweist sich als ganz menschlich, weil Gott in Jesus ganz menschlich ist und uns diese Erde als Bewährungsort unseres Glaubens aufgegeben hat. Umgekehrt gilt ebenfalls: Je menschlicher Sie mit sich selbst und mit allen, mit denen Sie leben, umgehen, umso christlicher zeigt sich Ihr Leben. Dies gilt auf hohem Niveau, nicht platt und einfach, sondern sensibel für die inneren Regungen, wie auch für die großen Geschenke und die immensen Herausforderungen eines ehrlichen und redlichen Gebetslebens; dies gilt auf den Bewährungsfeldern der konkreten Arbeit, um, wie alle anderen Menschen auch, unser tägliches Brot zu verdienen. Es geht dabei um die konkrete Einübung in einen Lebensweg, der Maß nimmt an Jesus, an seiner Form, Beziehung und Gemeinschaftsleben zu gestalten. Es geht darum, in die Schule des Betens zu gehen, die Jesus uns eröffnet. Es geht darum, das besondere und das alltägliche Einerlei der Aufgaben des Lebens anzunehmen und zu gestalten. So wird sich erweisen, ob das, was zu Ihren Gelübden gehört und Sie bei den Weihen versprochen haben, eingelöst ist, nämlich eine Bedürfnislosigkeit zu entdecken, die Solidarität mit den Armen meint; eine Beziehungsfähigkeit in großer Reife zu leben, die offen ist, viele Menschen mit auf den Weg zu Gott zu nehmen und zueinander zu führen; beherzten Mut zu praktizieren, die Konkretheit des Alltags anzunehmen und darin zu arbeiten, denn Seelsorge ist Arbeit, die Kreativität, Fantasie, Verlässlichkeit, Kompetenz, Treue und einen langen Atem braucht.

II.

Um diese realen Aufgaben als Zeichen redlichen Aufbruchs noch tiefer zu verstehen, möchte ich Sie alle nun mitnehmen zum hl. Augustinus, dem Vater der Ordensregel der Prämonstratenser, dessen Fest wir heute feiern. Er ist einer der großen Theologen der alten Kirche und hat als Bischof von Hippo in

Nordafrika Wesentliches und Gültiges zum Priestertum und zu unserem Verständnis davon gesagt. Das hat Auswirkungen auf das alltägliche Leben.

Was der hl. Augustinus deutlich macht, ist, dass das Priesteramt ein Dienst ist, ein „Ministerium“. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diesen Begriff zu seinem Leitwort gemacht, um das Wesen des Amtes in der Kirche zum Ausdruck zu bringen (vgl. Vat. II, LG 28). Dabei verweist Augustinus besonders auf Jesus Christus. Der Priester tut seinen Dienst als Diener Christi. Darum, so Augustinus, ist der eigentlich Wirkende immer Christus. Das, was wir Priester beitragen, sind eher die Äußerlichkeiten. Das Innere hängt wesentlich an Jesus. Bei Augustinus schwingt dabei ein seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil fast geflügeltes, von ihm geprägtes Wort mit, das sein grundsätzliches Verstehen des Priestertums ausdrückt: „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ“ – „Vobis enim sum episcopus: vobiscum sum christianus“ (Augustinus, Sermon 340,1: CCL 104, 919). Dieses Wort weist nicht nur auf den Träger eines Amtes hin, sondern auf die Kirche und damit auf die Gemeinschaft. Priestersein geht nur in Bezügen und Beziehungen. Das Amt in der Kirche ist als eine Beziehungswirklichkeit zu verstehen. Für sich kann jeder von uns nur sagen, dass er durch die Taufe Christ ist. Die wir geweiht sind und der ich Sie nun gleich weihen darf, lieber Frater Michael: Wir sind und Sie sind das, was Sie sein werden, nur in Bezug auf andere. Dies hat viele Folgen für das alltägliche Leben. Das Priesteramt, in das Sie nun eingeweiht werden, lieber Frater Michael, lebt von seinem Wesen her aus dem Bezug zur Kirche, d. h. zu allen Getauften und Menschen, mit denen Sie und wir leben. Hier wird geistlich konkret, wer Sie als Mensch in Beziehung und Gemeinschaft sind. Hier wird deutlich, dass das Amt mit dem Auftrag zum Gebet die Beziehung der Menschen zu Gott wesentlich im Blick hat und darstellt. Schließlich erweist sich in Ihrer alltäglichen Arbeit und in unserem Tun, ob Sie und wir so arbeiten, dass das Amt den Menschen dient und nicht uns selbst, wobei das Letztere hinzukommen kann, aber nicht an erster Stelle stehen darf. Wir können beim hl. Augustinus diese Wirklichkeit genau an der Art und Weise erkennen, wie er mit den lateinischen Worten für das deutsche Wort „Diener“ umgeht, nämlich mit „minister“ und „servus“. Der „servus“ ist der Knecht. Damit meint Augustinus in der Regel Christus; das heißt für den Priester, dass er ein kirchlicher Diener ist als Knecht, der von seinem Christsein her lebt. Das ist das Erste. Der Priester ist zuerst ein Knecht, und noch besser ausgedrückt: vor allem ein Freund Christi in der Gemeinschaft der Freunde Jesu. Der Begriff „minister“ zeigt dagegen eher das konkrete Leben dessen an, der ein Knecht und ein Freund Jesu ist. In diesem „ministerium“ des „ministers“ zeigt sich das Knechtsein des Priesters, nämlich in der echten Qualität der Freundschaft mit Jesus. Am tiefsten zeigt sich dies an Jesus selbst, der uns dient in der Weise eines Knechtes, da er uns die Füße wäscht. Das Evangelium ist voll von dieser Spannung (vgl. Augustinus, Tr. in Joh. Ev. 42,1: ebd. 365, 1-2: „Dominus noster etiam in forma servi non servus, set in forma etiam servi dominus“). Es ist ganz einfach auszudrücken: Der Dienst, der in der Weihe übertragen wird und der wesentlich das priesterliche Amt ausmacht, hat einen Bezug: es geht um Christus in den Menschen. D. h. konkret, der Priester ist nicht zuerst Diener Christi und dann der Menschen, sondern

er ist gleichzeitig und in Einheit Diener Christi und Diener der Menschen. Wer das existentiell begreift, der wird, wenn er Träger dieses Amtes ist, oft erschrecken. Ich tue es nicht selten! Es zeigt sich nämlich, dass der, der Priester ist, es ganz ist und zugleich nur ist, wenn er ganz bei den Menschen ist. Das Sein und die Funktion fallen nicht auseinander, sondern zusammen. Hier hilft uns der Gedanke, dass für Augustinus die Christen in der Kirche den Leib Christi bilden. Die Kirche ist nicht zuerst eine Ansammlung von Menschen funktionaler Art, sondern sie ist der Leib Christi und gehört somit genauso zu Christus, wie der Priester. Beides ist nicht zu trennen. Dies an dieser Stelle zu sagen, ist mir wichtig, laufen doch nicht Wenige heute Gefahr, beides zu trennen und zu sagen, erst einmal bin ich Priester und dann kommen die Menschen.

III.

Wird also mit Hilfe des hl. Augustinus deutlich, dass das Amt, in das Sie, lieber Frater Michael, heute eingeweiht werden, ein Dienst ist, der Sie zugleich zum Diener Christi und der Menschen macht, so zeigt sich, dass Sie nicht erst Priester sind und dann zu den Menschen gehen, sondern Sie sind Priester, wenn Sie zu den Menschen gehen, weil Sie damit den Spuren Jesu folgen und seiner Sendung treu bleiben. Dieser Zusammenhang will Tag für Tag konkret werden. Wie nun?

Die erste Konkretion meint das Leben in Gemeinschaft und Beziehung. Sie tun Ihren Priesterdienst als Chorherr der Prämonstratenser, d. h. in konkreter Gemeinschaft und in einem ehelosen Leben. Die damit verbundenen Herausforderungen brauchen Sensibilität und Gemeinschaftsfähigkeit, damit Ihre Gemeinschaft nicht die Ansammlung von Individuen ist, in der Sie eines sind, sondern ein wirklich gefügtes, organisches Miteinander. Es ist wie bei unseren Familien, aus denen wir stammen und in denen viele leben. Wo der Familienalltag aus einer Aneinanderreihung von individuellen Wünschen und Erfordernissen besteht, fällt die Familie auseinander. Wo die Familie aber sich von Innen her eint, weil sie sich verbunden weiß und fühlt, da ist sie stark. Das heutige Evangelium aus dem 17. Kapitel des Johannes, mit der Bitte um die Einheit, kann so in ihrer Gemeinschaft im Kleinen lebendig werden. So wird Christentum glaubwürdig, wenn Beziehungsfähigkeit und Gemeinschaft von Priestern, die zugleich Chorherrengeübte abgelegt haben, lebensmäßig zeigen, dass sich die innerste Mitte ihrer Berufung bewährt, nämlich Gemeinschaft zu leben, zu der Jesus ruft.

Wir wissen aus dem Evangelium, dass Jesus sich immer wieder in das Gebet zurückgezogen hat und in der Stille und Einsamkeit, oftmals der Nächte, mit Gott, seinem Vater, rang. Dies tat er auch noch im Garten Gethsemane vor seinem brutalen Kreuzigungstod. Dies ist Ausdruck einer diskreten und doch, bis in die letzte Faser hinein, beanspruchende Liebe, die er erfährt. Das Beten Jesu ist ein Ausdruck seiner Liebesbeziehung zu seinem Vater. Das Gebet von uns Christen, als Fürbittgebet, als Klage, als Schweigen, als feierliches Gebet wie heute, hat da seine innere Mitte. Darum hat im Beten das ganze Leben Platz, weil es um die Liebe geht. In der Liebe hat auch bei uns alles seinen Platz. Jesus

zeigt sich in seinem Beten immer als empfänglich, so wie die Liebe es tut. Die zweite Lesung aus dem 1. Johannesbrief setzt darum das Erkenntniswort der Christen in die Mitte: Gott ist die Liebe (vgl. 1 Joh 4,16). Jede Form von Dienst braucht diese Stärkung durch das Beten, um in die Schule der Demut zu gehen, empfänglich zu bleiben, die Gebetssuche der Menschen zu stärken und zu stützen, sich selber durch andere stärken zu lassen und in die Freundesgemeinschaft mit Jesus einzutreten. Das ist die zweite Konkretion.

Ganz praktisch wird – als dritte Konkretion - das Amt als Dienst im Alltag erfahrbar. Viele Menschen haben ein untrügliches und ehrliches Gespür dafür, ob das, was wir priesterlich tun, ein ehrlicher Dienst ist, etwas mit dem Knechtsein Jesus zu tun hat, bescheiden bleiben will, nicht herrschsüchtig und machtgerig, nicht geltungsbedürftig ist und, gerade in unseren Zeiten, sich nicht durch die Verführungen von Ästhetik und der Macht des Schönen, vor allem in der Kleidung, in den Vordergrund spielt. Es geht um eine beherzte Bodenständigkeit, in der deutlich wird, dass Seelsorge, sei es in der Höchstform der Heiligen Messe und der Sündenvergebung, sei es aber auch in den Mühen des Alltags, Menschen zu begleiten und ihnen treu zur Seite zu stehen, in besonderer Weise Ausdruck dessen ist, dass es darum geht, dass jeder Mensch Jesus in sich entdecken möge und wir im Amt nur „Geburtshelfer“ dieser Erkenntnis und Erfahrung sind. Hier bewährt sich, wie sehr priesterlicher Dienst in Beziehungen lebendig wird. In der Eucharistie geht es um Christus, der in die Beziehung mit den Einzelnen und der Kirche tritt und sie zum Leben befördert durch die enge Freundesgemeinschaft mit ihm; in der Sündenvergebung der Beichte geht darum, sich immer neu auszurichten am Geheimnis Gottes, in der Bescheidenheit des eigenen, oft sehr kleinen Lebens. Nicht zuletzt Augustinus selbst ist es gewesen, der immer wieder gerungen hat: um seine rechte Beziehung zur Kirche und zu Christus und um die ganz konkrete Liebe zu den Menschen. So versuchte er dem zu entsprechen, was das Amt, das er selbst innehatte, beinhaltet, nämlich durch ihn Christus wirken zu lassen und zugleich ein Mitknecht und ein Mitschüler zu sein. In genau diesem Sinne werde ich Sie jetzt vor Ihrer Priesterweihe u. a. fragen, lieber Frater Michael: „Bist du bereit, dich Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben?“ Sie werden darauf antworten: „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit!“

IV.

Dazu werden wir alle nun mit Ihnen beten, dass dies gelingen möge, damit weit über den Rahmen Ihres Klosters und von heute hinaus, im Laufe Ihres Lebens viele Menschen begreifen, was es heißt, dem Geheimnis des Christseins auf die Spur zu kommen. Es heißt, sich neu den Fragen von Beziehung und Gemeinschaft zu widmen, zu Jesus zu gehen und bei ihm zu lernen, in eine Freundschaftsbeziehung einzutreten mit Gott und den Menschen. Es heißt, in die demütige Schule des Betens zu gehen und den Dialog mit Gott und den Menschen auf vielfältige Weise, von der Klage bis zum Schweigen, zu üben. Es heißt, treu den Alltag zu bewältigen, aus dem Bewusstsein, mit den anderen das Christsein

zu leben, und gleichzeitig als Priester für sie da zu sein. Es ist ein Herausgerufenwerden in eine Welt und in eine Kirche, die Schritt für Schritt neu wird, ganz anders, als wie wir sie bisher kannten, aber auf dem selben Fundament stehend. Diese Kirche lässt sich von dem rufen, dessen „Diener“, dessen „minister“ und „servus“ Sie nun werden. Es ist Jesus, der Sie ruft, sich selbst gar nicht wichtig zu nehmen, sondern die Menschen, und zwar um seiner, um Jesu, Willen, damit alle sich von seinem Geheimnis her verstehen, das unseres ist: von Gott!

So weihe ich Sie nun zum Priester, indem ich Ihnen die Hände auflege und über Sie bete. Im Gestus der Handauflegung, den nach mir alle anwesenden Priester vollziehen werden, zeigt sich, wie bergend Gott ist und die Menschen sein können. Unter dem Schutz von Gottes guter Macht, seiner Güte und Liebe, werden Sie selbst geborgen sein und bleiben, um Zeichen zu sein für die Erfüllung der Sehnsucht aller Menschen nach Gemeinschaft, Gebet und konkreten Aufgaben im Mitgehen mit Vielen. Dafür ist Ihr Amt Dienst an den Menschen unter dem bergenden Schutz Gottes. Amen.